Das Unheimliche bei Theodor Storm.

Auszug aus einer Schrift
zur
Erlangung der Doktorwürde
bei
der Hohen Philosophischen Fakultät der
Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Heinrich Wicht
cand. phil.

BIBLIOTHEEK RIJKS UNIV. LEIDEN

Promotion: 29. Juni 1921.

HOCHSCHULVERLAG BRESLAU

Schles. Buchdruckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H. (Karl Vater & Co.)
Breslau 10, Matthiasstrasse 12.

Lebenslauf.

Ich, Heinrich Wicht, bin geboren am 4. Mai 1894 zu Ermstedt, Kreis Erfurt, als Sohn des Sanitätsrats Dr. Wicht. Ich besuchte das humanistische Gymnasium zu Erfurt und Zehlendorf-Berlin. Ich studierte in Jena, Berlin und Breslau Germanistik, Geschichte und Philosophie. Seit 1915 im Heeresdienst konnte ich erst 1919 infolge einer schweren Verwundung mein Studium wieder aufnehmen. Für die Förderung bei dieser Arbeit fühle ich mich Herrn Geh. Rat Drescher, außerdem namentlich den Herrn Geheimräten Kühnemann und Siebs zu besonderem Danke verpflichtet.

Rigorosum: 1. Juni 1921.

Referenten: Prof. D. Dr. Drescher, Prof. Dr. Siebs.

Gedruckt mit Genehmigung der Hohen Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

Die Arbeit bringt zunächst eine einleitende chronologische Übersicht über Storms Novellistik. Dabei lassen die verwendeten Motive des Unheimlichen zwei Perioden, eine lyrische und eine episch-dramatische unterscheiden.

Der bei Storm stark betonten Vorliebe für das Unheimliche werden die vorliegenden Spezialarbeiten nicht voll gerecht. Dadurch ergibt sich die Aufgabe dieser Untersuchung, das Unheimliche als einen überwiegenden Zug in Storms Wesen und Werken nachzuweisen. Die Entstehung und Bedeutung des Gefühls für das Unheimliche soll psychologisch und ästhetisch begründet und aus der wechselseitigen engen Beziehung zwischen dem Menschen und dem Dichter Storm entwickelt werden.

Der erste Teil mußte in Kürze den Begriff des Unheimlichen festlegen, da eine Einzeluntersuchung hierüber noch nicht vorlag. Das Unheimliche wird definiert als ein Mischgefühl aus Neugier und Furcht. Es ist abhängig subjektiv von der Erkenntnisfähigkeit und Phantasietätigkeit des einzelnen und relativ von der günstigen inneren und äußeren Stimmung.

Die Grundlagen für das Unheimliche bei Storm werden im zweiten Teil aus persönlichen Erlebnissen nachgewiesen. Aus Heimat und Volk empfing er namentlich in seiner Kindheit nachhaltige Eindrücke, vor allem von Heide und Moor. Die Entwicklung seiner Erzählungskunst begünstigten einerseits der Verkehr mit alten Frauen anderseits die Vorliebe für die Romantik. Andere literarische Einflüsse, auch der Goethes sind nirgend nachzuweisen. In Storms Weltanschauung hat das Gefühl für das Unheimliche, namentlich für seine religiöse Überzeugung die tiefsten Spuren hinterlassen. Auch Stroms Auffassung des Tragischen wird dadurch beeinflußt.

Die ästhetische Beurteilung bringt der dritte Teil: Das Unheimliche als künstlerisches Motiv. Als allgemeine Stilform verwendet Storm bestimmte stimmungbildende Kunstmittel wie Titel, Einkleidung, persönliche Erzählung oder unheimliche Gestalten, Vordeutungen nahenden Unheils und besonders gern Motive aus dem Bereiche des Aberglaubens.

Am häufigsten benutzt Storm das Unheimliche als Darstellungsform einer Seelenstimmung. Eine einzelne an sich unheimliche Stimmung wird als Faktor der Entwicklung in die Handlung eingeführt. Hier zeigt sich besonders klar, wie Storm diese Motive dem Ganzen künstlerisch und psychologisch notwendig unterzuordnen weiß. Dabei schöpft er unabhängig von literarischen Vorbildern selbständig meist aus eigenen Erlebnissen.

Die formal-ästhetische Beurteilung des Unheimlichen läßt bei nur wenigen Novellen in der künstlerischen Komposition die notwendige Steigerung und straffe Durchführung bis zum Schluß vermissen. Aesthetisch besonders wertvoll wird Storms Kunst der Darstellung des Unheimlichen dadurch, daß er durch das harmonische Ineinanderklingen von Gemütsstimmung und Situationsschilderung stets einen nachhaltigen Eindruck des Unheimlichen hervorzurufen vermag, ohne je den Boden der Wirklichkeit zu verlassen. Mit diesem romantischen Realismus erreicht er jenes feine wirkungsvolle Nachschwingen der Stimmung, das erst in der Phantasie des Lesers seinen letzten Ausklang findet.